

Lieder : 91, 1 - 5 + 9; (190.1) 81, 1 - 4 + 8; 97, 1 - 6; 96, 1 - 6; 405, 1 - 2 + 6; 163

Lesung: Philipper 2, 5 - 11; Johannes 12, 12 - 19

Liebe Gemeinde,

mit dem Palmsonntag spitzt sich die Lage in Jerusalem zu. Zunächst sieht es so aus, daß Jesus auf seinen Höhepunkt zueilt. Er zieht in Jerusalem auf einem Esel reitend ein.

Für die Großen der Gesellschaft macht er sich damit lächerlich. Doch die Kleinen der Gesellschaft empfangen ihn wie einen König. „*Hosianna dem Sohn Davids! Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn!*“ Großartig und herrlich ist die Situation.

Aber es wird kein Höhepunkt sein, sondern Jesus reitet gleichsam seinem Tiefpunkt entgegen. Jesus weiß das und er tut das bewußt, denn er will und wird seinen Auftrag vollenden. Der Tiefpunkt wird dann trotzdem zu einem Höhepunkt, denn Gottes Herrlichkeit wird darin offenbar. Das Evangelium verbindet den Höhepunkt mit dem Tiefpunkt; im Tiefpunkt wird der Höhepunkt erreicht. Die Verherrlichung Gottes erfolgt im Abstieg in den Tod.

Das hat Jesus vor Augen, wenn er das sog. Hohepriesterliche Gebet spricht. Wir hören daraus den Anfang:

Johannes 17, 1 – 8

¹ So redete Jesus, und hob seine Augen auf zum Himmel und sprach: Vater, die Stunde ist da: verherrliche deinen Sohn, damit der Sohn dich verherrliche;

² denn du hast ihm Macht gegeben über alle Menschen, damit er das ewige Leben gebe allen, die du ihm gegeben hast.

³ Das ist aber das ewige Leben, dass sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen.

⁴ Ich habe dich verherrlicht auf Erden und das Werk vollendet, das du mir gegeben hast, damit ich es tue.

⁵ Und nun, Vater, verherrliche du mich bei dir mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war.

⁶ Ich habe deinen Namen den Menschen offenbart, die du mir aus der Welt gegeben hast. Sie waren dein, und du hast sie mir gegeben, und sie haben dein Wort bewahrt.

⁷ Nun wissen sie, dass alles, was du mir gegeben hast, von dir kommt.

⁸ Denn die Worte, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben, und sie haben sie angenommen und wahrhaftig erkannt, dass ich von dir ausgegangen bin, und sie glauben, dass du mich gesandt hast.

„Die Stunde ist da“, sagt Jesus. Er weiß, was ihn erwartet. Im nächsten Kapitel schon schildert Johannes die Gefangennahme Jesu. Danach folgt das Verhör und die Kreuzigung.

Die Stunde des Todes naht, doch sie wird nicht einen Niedergang markieren, sondern Verherrlichung des Sohnes sein – und damit Verherrlichung des Vaters.

Was für ein Paradox! Menschlich und irdisch wird zu erkennen sein, daß einer mit seiner Idee gescheitert ist, doch im Hintergrund läuft noch eine andere Szene ab.

Der Tod wird besiegt und die Herrlichkeit Gottes kommt zum Durchbruch. Im Leiden Christi und in der Niedrigkeit des Kreuzes wird das Machtverhältnis zurechtgerückt.

Jesus bereitet sich im Gebet auf diese letzte Aufgabe vor. Bald zieht der Sturm auf. Das Gebet ist Zurüstung, Bekenntnis und Ausblick zugleich. Draußen braut sich etwas zusammen, der Mob brandet auf. Jesus zieht sich derweil gelassen in die Innerlichkeit zurück.

Jesus allein mit dem Vater. Die Stunde ist da, und wenn die Stunde kommt, wird sie die Macht Gottes nicht schmälern können.

Wie Jesus den Vater mit seinem Leben verherrlicht hat, wird er ihn auch im Sterben verherrlichen. Der Tod Jesu wird nicht Zeugnis gegen Gottes Macht und Anspruch sein, sondern Verherrlichung des Vaters. Es wird betätigt, daß Gott wirkmächtig ist – in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Jesus verkörpert den Machtanspruch Gottes, deshalb auch ist er der Richter, der über ewiges Leben oder ewigen Tod entscheidet.

Das ist das andere, das Jesus in diesem Gebet erwähnt, nämlich das ewige Leben. Jesus ist in diese Welt gekommen, damit er den Seinen das ewige Leben gebe. Und wie können die Gläubigen wissen, daß sie das ewige Leben haben? Jesus betet: *„Das ist aber das ewige Leben, dass sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen.“*

Glauben heißt also Gott erkennen. Die Erkenntnis, die hier gemeint ist, ist eine Beziehungssache und weniger eine Verstandesangelegenheit.

Die Erkenntnis, daß Gott in Jesus handelt, daß er in ihm das ewige Leben anbietet, ist keine intellektuelle Leistung, sondern eine Herzenssache. Und das hat mit Liebe zu tun.

Andernfalls wäre es ja wie in der Schule: du mußt dich nur richtig anstrengen, deine Hausaufgaben machen, fleißig lernen – dann wirst du die Sache mit Jesus schon begreifen. Dann müßten alle schlaun und gelehrten Leute gläubig sein – aber so ist das nicht. Manchen dieser Menschen steht gerade ihr Verstand im Weg. Sie möchten rational und wissenschaftlich die Angelegenheit begreifen, aber Gott läßt sich in dieses Muster nicht pressen.

Erkennen hat mit Liebe zu tun. Wer liebt, läßt sich auf den anderen ein. Wenn junge Leute sich verlieben, zählen keine Verstandesargumente. Einer will einfach mit dem anderen zusammensein. Erkenntnis als Liebe und Liebe als Erkenntnis prägt und steuert den Menschen, das Bewußtsein wird in eine bestimmte Richtung gelenkt und gebunden.

Wer Gott und Jesus als den lebendigen Herrn erkennt, läßt sich von dieser Erkenntnis steuern und bestimmen. Die Erkenntnis wird zur Anerkenntnis.

Ich anerkenne, daß Gott mein Schöpfer ist, ich anerkenne, daß Jesus mein Heiland ist. Das wird zur Überzeugung und dazu stehe ich – auch gegen Widrigkeiten. Wovon der Christ überzeugt ist, verteidigt er auch. Das leitet ihn bei seinen Entscheidungen und das gibt ihm Gewißheit. Der Christ sieht Christus an, er ist der Gottesknecht, der am Kreuz die Sünden seines Volkes trägt. In ihm leuchtet die Liebe des Vaters auf. Der Glaube gewinnt die Gewißheit: Gott ist mir Sünder gnädig.

Demzufolge ist die Erkenntnis jene des gerechtfertigten Sünders. Daraus wiederum erwächst die Hoffnung und Zuversicht auf das ewige Leben. Wer die Herrlichkeit Gottes in Jesus anerkennt, der wird mit dem ewigen Leben beschenkt. Jesus wird im Gericht mein Fürsprecher sein.

Wer sich mit diesen Dingen beschäftigt, wird erkennen, was Johannes bezeugt: „Denn er hat uns zuerst geliebt“ (1.Joh.4,19).

Der Sänger Xavier Naidoo singt in einem Lied von der Liebe und bezeugt, daß sie nicht von dieser Welt ist. Der Text geht so:

Sie ist nicht von dieser Welt
 Die Liebe, die mich am Leben hält
 Ohne dich wär's schlecht um mich bestellt
 Denn sie ist nicht von dieser Welt
 Die Liebe, die mich am Leben hält
 Ohne dich wär's schlecht um mich bestellt.

Das trifft allemal auf die Liebe Gottes zu. Ohne sie wäre es schlecht um mich und dich und dich und dich, um die Welt bestellt. Wie gut, daß die Schrift bezeugt: „*Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben*“ (Joh.3,16).

Jesus steht vor der Vollendung seines Werks. Im hohepriesterlichen Gebet bezeugt er: „*Ich habe dich verherrlicht auf Erden und das Werk vollendet, das du mir gegeben hast, damit ich es tue.*“ Jesus stellt sich dem Höhe- und Tiefpunkt des Leidens und verherrlicht auch damit den Vater. Aber das Ziel ist die Herrlichkeit Gottes. Zu ihr wird Jesus zurückkehren. Aber nicht allein. Im Schlepptau werden all jene sein, die sich Jesus angeschlossen haben. Einige Verse später wird Jesus bitten: „*Vater, ich will, dass, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, damit sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast*“.

Liebe Gemeinde, das ist das Ziel und die Vollendung unseres Lebens. Auch wenn es durch Leiden geht.

Amen.